

# Die verlorene Ruhe der Katharina B. Oder: Warum Hitler an die Macht kam

Eine Kurzgeschichte pädagogischen Zuschnitts von Roger von Wartburg



Alles begann mit einem Anruf an einen verregneten Dienstagabend. Katharina B., Deutsch-, Geschichts- und Lateinlehrerin auf der Sekundarstufe I, nahm den Hörer ab, aus welchem eine ziemlich aufgebrachte männliche Stimme ertönte. Sie gehörte Gabriel N., dem Vater von Silvan N., welcher bei Katharina B. in den Deutsch- und Geschichtsunterricht ging. **Gabriel N. beschwerte sich über die eindeutig viel zu hohen Anforderungen, die Katharina B. in ihrer letzten Geschichtsprüfung an die Schülerinnen und Schüler gestellt habe.** Sein Sohn Silvan habe stundenlang, wirklich stundenlang gelernt und sei trotzdem nur auf eine 4 gekommen. Das sei doch vollkommen demotivierend, gerade für Jugendliche in der Pubertät, die sonst schon mit diversen anderen Dingen zu kämpfen hätten. Katharina B.'s Einwand, wonach eine 4 ja immerhin eine genügende Schülerleistung attestiere, nahm Gabriel N. nicht wahr.

Stattdessen redete er sich immer mehr ins Feuer: Es sei ja nicht das erste Mal, dass so etwas vorgekommen sei, beanstandete Gabriel N. Die von Katharina B. an die Schülerschaft gestellten Ansprüche seien generell

jenseits von Gut und Böse. **Er sei schliesslich selber Lehrer – wenn auch auf einer anderen Stufe – und könne sich deshalb sehr wohl ein Urteil bilden.** Darüber hinaus habe sein guter Freund Oliver A., der an einer Luzerner Privatschule immersiv Geschichte unterrichte, seine Sichtweise bestätigt. Und nur damit sie das gleich wisse: Robert K., der Vater von Sandrine K., Marion J., die Mutter von Philipp J., Peter S., der Vater von Adriano S., sowie Angelina D., die Mutter von Lisa D., seien ebenfalls seiner Meinung und empfänden Katharina B.'s Prüfungen als geradezu schikanös. **So könne es jedenfalls nicht weitergehen.** Silvans bester Freund, Julian R., gehe in Silvans Parallelklasse und dort sei der Geschichtsunterricht bei Herrn Yannick L. bei weitem nicht so überfordernd wie bei ihr.

Katharina B. hatte Gabriel N.'s Redefluss nicht mehr gross unterbrochen, nachdem sie realisiert hatte, dass er zu diesem Zeitpunkt ohnehin nicht an ihren Ausführungen interessiert war. Sie wusste, wann es Sinn hatte zu argumentieren und wann nicht. Also sicherte sie ihm am Ende des Gesprächs – oder eher: Monologs – zu, das Ganze einmal mit dem Kollegen Yannick L. von der Parallelklasse zu besprechen, verabschiedete sich in freundlichem Ton, legte auf, las noch ein wenig in der Tageszeitung und ging zu Bett.

Am nächsten Tag wandte sich Katharina B. in der Zehn-Uhr-Pause an Yannick L., schilderte ihm knapp den Inhalt des Telefonats vom Vorabend und bat ihn darum, ihr doch ein Exemplar seiner letzten Geschichtsprüfung inklusive Korrekturvorlage auszuhändigen, damit sie sich einmal ein Bild davon machen könne. Katharina B.'s Frage, ob die Parallelklasse auch gerade mit dem Themenkreis «Nati-

onalsozialismus» beschäftigt sei, bejahte Yannick L. Und noch am selben Nachmittag hatte ihr der Kollege zuverlässig das Gewünschte zukommen lassen.

**Das Erste, was Katharina B. beim Betrachten der Prüfung ihres Kollegen auffiel, war der knappe Umfang derselben: eine A4-Vorderseite.** Katharina B.'s Geschichtsprüfungen umfassten immer zwei Seiten, manchmal auch drei, wenn es beispielsweise galt, eine Karikatur oder eine Statistik zu interpretieren. Das Zweite, das sie stutzig machte, war die Art der gestellten Aufgaben: Gut zwei Drittel davon war Multiple Choice mit jeweils zwei Antwortmöglichkeiten zur Auswahl. In Katharina B.'s Prüfungen musste mindestens die Hälfte der Antworten sprachlich ausformuliert werden. Katharina B. schnaufte hörbar durch die Nase. So viel konnte sie Gabriel N. schon einmal zugestehen: Yannick L.'s Prüfungsanforderungen konnten unmöglich jemals in den Verdacht geraten, schikanös zu sein.

Was Katharina B. endgültig in tiefes Grübeln stürzen sollte, war eine der wenigen Aufgaben, die nicht im Multiple-Choice-Modus gestellt waren: **«Wie ist der Aufstieg der Nationalsozialisten in den 1920er Jahren zu erklären?», stand da.** Und auf der Korrekturvorlage stiess Katharina B. auf die Antwort, welche gemäss Kollege Yannick L. zum Erlangen der Maximalpunktzahl nötig war: «Hitler war ein sehr überzeugender Redner.» Katharina B. konnte nicht glauben, dass da nicht mehr notiert war! Da stand nichts von den Bedingungen des Versailler Vertrags, von der Dolchstosslegende, von Inflation und Weltwirtschaftskrise, vom Terror der Freikorps, von den alten Eliten in Militär, Verwaltung und Justiz, von der Faszination der

Massenveranstaltungen, von der perfekt inszenierten Propaganda, von der Sehnsucht der Menschen nach Ordnung und früherer Grösse und ihrer panischen Angst vor dem Kommunismus. Nichts von alledem! **Das konnte nur ein Irrtum sein, beruhigte Katharina B. sich selber, bestimmt handelte es sich hierbei um eine gekürzte Version der Korrekturvordlage.** Sie nahm sich sogleich vor, Yannick L. am folgenden Tag darauf anzusprechen.

Bei der abendlichen Lektüre der Tageszeitung schweiften Katharina B.'s Gedanken unnatürlich oft zur Prüfung ihres Kollegen ab. Als sie später wach im Bett lag, dachte sie lange über ihr bisheriges Berufsleben nach. **Sie hatte sich eigentlich nie für eine besonders strenge «Paukerin» gehalten.** Sicher: Sie war sich immer bewusst gewesen, dass sie einen anforderungsreichen Unterricht praktizierte, allerdings hatte für sie auch immer festgestanden, dass Unterricht per se anforderungsreich zu sein hatte. Ausserdem hatte sie stets darauf geachtet, ihren Klassen aus-

giebig Zeit dafür zu geben, Unklarheiten auszuräumen oder sich Sachverhalte noch einmal von ihr erklären zu lassen. Auch nach den Lektionen stand sie ihnen regelmässig geduldig für Fragen zur Verfügung und war sich immerzu sicher gewesen, ihre Arbeit ebenso korrekt wie wohlwollend auszuüben.

**Nun, gedankenverloren an die Decke ihres Schlafzimmers starrend, ertappte sie sich dabei, wie sie, wenn auch nur ganz sachte, zum ersten Mal seit vielen Jahren sich und ihr Unterrichtskonzept in Frage zu stellen begann.** Es war bereits nach Mitternacht, als sie einschlief. In ihrem Traum zerriss Gabriel N. laut lachend eine Darstellung der Dolchstosslegende.

Als Yannick L. am nächsten Tag das Lehrerzimmer betrat, gab sich Katharina B. grösstmögliche Mühe, ihm nicht als neunmalkluge Kollegin gegenüberzutreten. Abgesehen davon mochte sie diesen Yannick L. an sich ganz gerne und es war ihr auch bekannt, dass viele ihrer Schülerinnen

und Schüler sich schon positiv über ihn geäussert hatten. Dennoch kam Katharina B. nicht umhin, ihre Bedenken bezüglich der Prüfung des Kollegen zur Sprache zu bringen. Sie versuchte ihm aufzuzeigen, wie aussage-los Multiple-Choice-Aufgaben mit nur zwei Antwortmöglichkeiten wären, wie wichtig es doch sei, dass die Jugendlichen ein korrektes und gut verständliches Formulieren lernten und – anhand des konkreten Beispiels mit der Hitlerschen Prüfungsfrage – wie zentral es gerade im Geschichtsunterricht sei, keine monokausalen «Erklärungen» für komplexe Vorgänge zu zementieren. **All dies habe er doch sicher im Rahmen seiner Ausbildung auch gelernt.**

Yannick L. hatte Katharina B. aufmerksam zugehört. Seine Miene hatte sich während der Rede der Kollegin nicht im Geringsten verfinstert. Als sie geendet hatte, sagte er freundlich: «In allem, was du gesagt hast, hast du recht, Katharina. Ich will dir deshalb auch gar nicht widersprechen, nehme deine Ratschläge gerne an und bin mir sicher, dass du



über ein viel grösseres historisches Wissen als ich verfügst. Aber: Erstaunlich ist das nicht! **Ich habe nämlich selber nie Geschichte studiert und verfüge dementsprechend auch nicht über eine formale Unterrichtsberechtigung für dieses Fach!»**

Verwundert blickte Katharina ihn an. Da fuhr er fort: «Zum Geschichtsunterricht kam ich wie die Jungfrau zum Kinde. Vor drei Jahren hat mir die Schulleitung angeboten, zusätzlich zu meinen eigentlichen Fächern in zwei Klassen Geschichte zu unterrichten. **Offenbar war damals aufgrund des ausgetrockneten Arbeitsmarktes niemand Brauchbares mit den erforderlichen Lehrdiplomen aufzutreiben.** Tja, und seither unterrichte ich Geschichte.» Nach einer kurzen Pause, die von Katharina B. nicht dazu genutzt wurde, sich zu äussern, fügte Yannick L. hinzu: «Ich will auch zugeben, dass ich meine Prüfungen zumindest teilweise so zu gestalten versuche, dass es mich anschliessend nicht 5 oder 6 Stunden kostet, sie zu korrigieren. Aber macht denn das nicht jeder von uns über kurz oder lang? Und abgesehen davon, jetzt mal ganz ehrlich:

**Ich war selber nie eine Leuchte in Geschichte, aber geschadet hat mir das in meinem bisherigen Leben noch nie!** Glaubst du denn wirklich, dass es für die Zukunft unserer Schüler entscheidend ist, was sie in diesen zwei Geschichtsstündchen pro Woche mitkriegen?»

Katharina B. gab keine Antwort auf seine Frage. Sie wirkte leicht abwesend. Also sprach Yannick L. in heiter-jovialem Ton weiter: «Hey, ich gebe wirklich mein Bestes in einem mir fremden Fach, das kannst du mir ruhig glauben. Aber es kann doch niemand ernsthaft von mir erwarten, dass ich so ganz nebenbei noch zu einem halben Historiker mutiere! **Und ausserdem erinnerst du dich doch sicher an die zentralste Didaktik-Regel überhaupt: Mut zur Lücke!** Oder hast du das während *deiner* Ausbildung denn nie gehört?» Mit einem Augenzwinkern klopfte Yannick L. seiner Kollegin auf die Schulter und ging von dannen. Katharina B. registrierte, dass ihr Mund sich trocken anfühlte.

An diesem Abend las Katharina B. nicht in der Tageszeitung. Stattdessen recherchierte sie im Internet zum

Thema «Lehrkräfte ohne adäquate Ausbildung». Erstaunt stellte sie während der Lektüre eines «NZZ-Online»-Artikels fest, dass in einigen Regionen der Schweiz auf der Sekundarstufe zwischen 30 und 50 Prozent der Lehrpersonen Fächer unterrichteten, für die sie gar nie eine Ausbildung absolviert hatten. Mit so einem Ausmass hatte sie nun wirklich nicht gerechnet, musste sich aber so gleich eingestehen, dass sie sich auch noch nie Gedanken darüber gemacht hatte. **Sie war, wie sie nun rückblickend feststellte, zeit ihres Berufslebens der naiven Vorstellung aufgesessen, dass ein Lehrer, der Geschichte unterrichtete, auch ein Geschichtslehrer war.** Wo käme man denn sonst hin? Gab es etwa auch Polizistinnen, die nie eine Polizeischule besucht hatten? Nichtschwimmer als Bademeister? Chauffeure ohne Führerschein? Ärztinnen ohne Staatsexamen? Sie fühlte sich ein wenig so, als hätte ihr Weltbild zu zerbröckeln begonnen.

Neben solcherlei Gedanken hallten auch die Worte des Kollegen Yannick L. unvermindert in Katharina B.'s Ohren nach: Schlagartig war ihr wieder bewusst geworden, wie gerne sie



dieses Fach Geschichte unterrichtete und welchen Stellenwert sie ihm nach all den Jahren noch immer beimaß. Es war ihr eine echte Herzensangelegenheit und sie hatte stets mit Hingabe versucht, ihren Schützlingen historische Inhalte, Zusammenhänge und Aktualitätsbezüge näherzubringen. **Ja sie hatte sogar, wie sie nun realisierte, heimlich immer ein Stück weit daran geglaubt, dass sich mit diesem Fach die Welt erklären liesse: Wie die Welt, die wir heute kennen, zu dem geworden ist, was sie ist.**

Aber was, wenn dieser Yannick L. recht hatte? Wenn alles nur neben-sächlich oder gar unnütz gewesen war, was sie Jahrzehnte lang getrieben hatte? Katharina B. war verärgert, aber dies nicht primär über ihren Kollegen, sondern vielmehr darüber, wie sehr dessen Äusserungen sie ganz offensichtlich zu erschüttern vermocht hatten. Schliesslich fasste sie den Entschluss, am darauffolgenden Tag das Gespräch mit ihrem Schulleiter zu suchen. Das Einschlafen fiel ihr schwer. Das Display ihres Weckers zeigte 02:46 an, als sie ein letztes Mal darauf schielte.

**Schulleiter Rolf E. fühlte sich nicht hundertprozentig zuständig für Katharina B.'s Anliegen.** Er gab zu bedenken, dass er selber ja erst vor einem Jahr an diese Schule gekommen sei und der Entscheid, Yannick L. Geschichte unterrichten zu lassen, noch von seinem Vorgänger gefällt worden war. Dieser wiederum werde bestimmt gute Gründe für sein Vorgehen gehabt haben und im Übrigen sei bisher nicht eine einzige Beschwerde hinsichtlich Yannick L.'s Geschichtsunterricht bei ihm eingegangen. Ausserdem habe er im Rahmen seiner letzten Schulleiter-Weiterbildung erfahren, dass es mit dem Lehrplan 21 ohnehin nicht mehr

um Inhalte, sondern um Kompetenzen gehen werde. Dieser Paradigmenwechsel werde das Unterrichten, wie sie es bisher gekannt hätten, vollständig revolutionieren. Am besten solle sie diese fachlichen Fragen deshalb doch innerhalb der Fachschaft thematisieren.

Gesagt, getan: Katharina B. lud sämtliche Geschichtslehrkräfte ihrer Schule zu einem Treffen bei sich zuhause ein, und da Katharina B. innerhalb des Kollegiums eine durchaus wohlgeleitete Kollegin und Zeitgenossin war, leisteten alle Betroffenen ihrer Einladung bereitwillig Folge. Die Gastgeberin hatte sich minutiös auf das Treffen vorbereitet, nach dem Apéro ein entsprechendflammendes Plädoyer für einen inhaltlich hochstehenden Geschichtsunterricht gehalten, dabei sogar den alten Tacitus, den Vater der Geschichtsschreibung, zitiert, und über das Berufsethos im Allgemeinen philosophiert.

Allein – die von ihr erhoffte Wirkung blieb aus. Wohl versicherten ihr die Kolleginnen und Kollegen durchaus ihre Sympathie und ergingen sich in allerlei Lobhudeleien an ihre Adresse, am Ende jedoch zeigte sich kaum jemand willens, den eigenen Unterricht inhaltlich auf den von Katharina B. gewünschten Level anheben zu wollen, was auch damit zu tun hatte, dass neben Katharina B. nur gerade zwei weitere Lehrperson – Gerhard P. und Gisela J. – das Fach Geschichte studiert hatten, wie sich im Laufe des Abends herausgestellt hatte. **Dem Vernehmen nach war die Situation in anderen «Zwei-Stündern» wie Geographie und Biologie ganz ähnlich: Sie waren offenbar im Laufe der Zeit zu einer überaus flexiblen Manövriermasse im Dickicht der Pensenplanung geworden.**

Nachdem ihre Gäste gegangen waren, blieb Katharina B. noch lange Zeit in ihrem Sessel sitzen. Sie hatte keine Lust zu lesen.

Drei Tage und drei Nächte lang zerbrach sich Katharina B. den Kopf darüber, was sie nun tun oder doch lieber lassen sollte. Da endlich schien ihr die rettende Idee gekommen zu sein: Sie rief ihren ehemaligen Kollegen Christoph T. an, der vor zwei Jahren pensioniert worden war. Warum bloss war sie nicht schon früher auf ihn gekommen? Sein nüchternes Urteilsvermögen, seine oft brüskierende Ehrlichkeit und seine gedankliche Stringenz hatten ihn während langer Jahre zu einem ihrer wichtigsten Ratgeber werden lassen. Also rief sie ihn an, er war erfreut, von ihr zu hören, und sie verabredeten sich für den folgenden Abend bei ihm zuhause.

Aufmerksam hatte Christoph T. den Ausführungen seiner früheren Kollegin Katharina B. zugehört und dabei mit den Augen einen Punkt am anderen Ende seines Arbeitszimmers fixiert. Als sie ihre Schilderungen beendet hatte, blieb er noch einige Zeit regungslos sitzen, bevor er schliesslich betont ruhig zu sprechen begann: «Fassen wir das Wichtigste noch einmal zusammen: An meiner ehemaligen Schule unterrichten in einigen Fächern immer mehr Lehrpersonen, die für diese Fächer gar keine adäquate Ausbildung genossen haben. Du störst dich daran, weil du den Eindruck hast, dass auf diese Weise die Unterrichtsqualität auf der inhaltlichen Ebene unweigerlich sinken muss. **Ausserdem ärgert es dich, dass du seitens der Eltern deiner Schülerinnen und Schüler unter Druck gerätst, weil deine fachlichen Ansprüche höher sind als jene der Kollegen ohne entsprechende Ausbildung.** Und von deinem neuen Schulleiter würdest

du dir wünschen, dass er diese Problematik als prioritär anerkennt und sich sofort intensiv auf die Suche nach ausgebildeten Geschichtslehrpersonen macht. Abschliessend sind auch noch gewisse Skrupel deinerseits zu erwähnen, deinen «diplomlosen» Kolleginnen und Kollegen in gewisser Weise in den Rücken zu fallen, wenn du das Thema beispielsweise an einem Konvent lancieren würdest, zumal dir aufgrund deiner langjährigen Erfahrung durchaus bewusst ist, dass es auch miserable Lehrer gibt, die zig Diplome vorzuweisen haben. Habe ich das soweit richtig verstanden?» Katharina B. bestätigte mit einem kurzen Nicken.

Christoph T. stützte seine Hände auf dem Pult ab, blickte seinem Gegenüber in seiner gewohnten Art direkt in die Augen und sagte: «Liebe Katharina. **Leider muss ich dir mitteilen, dass du in jeder erdenklichen Hinsicht auf verlorenem Posten stehst!**» Ihr Gesicht versteifte sich.

«Damit du mein Urteil nachzuvollziehen vermagst, musst du versuchen, dich in die anderen Beteiligten hineinzuversetzen. Beginnen wir mit deinem Kollegen Yannick L.: Was willst du ihm eigentlich vorhalten? Dass er ein Angebot angenommen hat, das man ihm gemacht hat? Dass er damit vielleicht seinen Verbleib an der Schule sichern konnte? Dass er fachlich nicht mit dir mithalten kann? Dass er seinen Job nicht ernst genug nimmt? Alles geschenkt! Sein Verhalten ist natürlich und rational: Er unterrichtet ein komplexes Fach und fühlt sich dabei aufgrund seines inhaltlich brüchigen Fundaments wohl des Öfteren selbst unsicher. **Wer sich seiner eigenen Unsicherheit bewusst ist, versucht, möglichst keine Angriffsflächen zu bieten. Also hält er die Anforderungen an die Schüler tief, getreu dem**

**Motto: Ich tue euch nichts, dann tut ihr mir auch nichts!** Als Folge davon werden alle Zöglinge ansprechende Noten haben und jedermann ist zufrieden – Friede, Freude, Eierkuchen!» Katharina B. rührte sich nicht.

«Und damit sind wir schon bei den nächsten Involvierten: den Eltern der Schülerinnen und Schüler. Ich behaupte Folgendes: Eine deutliche Mehrheit der Eltern ist doch nicht vorrangig daran interessiert, ob ihre Kinder etwas über den Dreissigjährigen Krieg wissen oder die Hintergründe der Russischen Revolution verstanden haben. In Bezug auf andere Fächer verhält es sich übrigens keineswegs anders. Der Fokus der Eltern – absolut menschlich und bestens nachvollziehbar – liegt darauf, dass ihr Nachwuchs die Hürde nimmt und sicher das nächstgesteckte Ziel erreicht: das Gymnasium, eine Berufslehre, was auch immer. **Solange die Noten stimmen, gerät dieses Ziel nicht Gefahr, also regt sich auch kein Widerstand, wenn es inhaltlich oberflächlich zu- und hergeht.** Wie sollten die Eltern denn auch ein anders gelagertes Verhalten ihren Kindern gegenüber rechtfertigen? Sollen sie sich beim Lehrer darüber beschweren, dass er es ihnen zu einfach mache? Vollkommen absurd! Merke dir deshalb dieses Axiom: **Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Lehrer, der aus Prinzip milde Noten verteilt, unter elterlichen Beschuss gerät!**» Christoph T. lachte laut, wogegen bei Katharina B. bestenfalls ein minimales Zucken ihrer Mundwinkel auszumachen war.

«Zu guter Letzt ein paar Worte zu deinem neuen Schulleiter. Noch einmal: Du musst dich in die anderen Personen hineinversetzen, um sie und ihre Triebfedern verstehen zu können! Was er zunächst einmal

sieht, ist das Folgende: Kein Mensch beschwert sich jemals über Yannick L. respektive dessen Unterricht! Lässt sich das von dir, Katharina, auch behaupten? Ist es nicht vielmehr so, dass sich immer wieder einmal Eltern über dich beschweren, weil du dich konsequent weigerst, deine Ansprüche nach unten zu nivellieren? **Für den Schulleiter bedeutet das vor allem eines: Scherereien!** Und da er erst seit einem Jahr an deiner Schule ist und keine gewachsene Beziehung zu dir unterhält, läufst du Gefahr, dass er dich schon bald einmal als Problemfall wahrnehmen wird – aus seiner Sicht durchaus plausibel. Wenn du nun noch damit anfängst, Kollegen bei ihm «anzuschwärzen», wird dies sein Bild von dir zusätzlich verschlechtern.»

Nach einer kurzen Pause fuhr er fort: «Bedenke ausserdem noch dieses: Du und ich, wir haben uns seit jeher vehement für unsere Methoden- und Lehrfreiheit eingesetzt. Mäkelst du nun aber an der Art der Prüfungen deiner Kollegen herum, wird man dir das so auslegen, dass du jene Rechte, die du für dich einforderst, den anderen nicht gewähren willst. Damit noch nicht genug: Sollte sich statistisch nachweisen lassen, dass deine Notendurchschnitte über Jahre hinweg tiefer waren als jene deiner Kollegen, kann man dies – wenn man will – so interpretieren, dass die anderen Lehrkräfte es besser vermögen, das Fach Geschichte den Schülern näherzubringen, dass sie die Jugendlichen besser erreichen als du. **Und irgendwann wird man all dies auf die Formel ummünzen, dass du, Katharina, mit deinem Konzept von Unterricht und Leistungsmessung den Schülern Perspektiven verbaust, anstatt ihnen Chancen zu ermöglichen, und dass das doch nicht im Interesse deiner Schule sein kann!**»

Katharina B. schoss nun endlich von ihrem Stuhl hoch, einem gehetzten Tier ähnlich, und machte Anstalten, protestieren zu wollen, fand aber augenscheinlich die richtigen Worte nicht, sodass sie nur ein ziemlich verzweifelt klingendes **«Ja aber was soll ich denn jetzt tun?»** hervorbrachte. Christoph T. seufzte. «Ganz ehrlich: Ich weiss es nicht. Ein Problem zu analysieren ist schon immer einfacher gewesen, als es zu lösen. Grundsätzlich hast du aber eigentlich nicht mehr als zwei Optionen: Entweder arbeitest du genau so weiter wie bisher, was die Gefahr in sich birgt, dereinst als unzeitgemässes, stures Fräulein Rottenmeier abgetan zu werden. Oder aber du wirfst deine Prinzipien und Überzeugungen über Bord und passt dich an. Aber könntest du das tatsächlich?»

Nach ihrem Gespräch mit Christoph T. sollte Katharina B. noch vier weitere Jahre unterrichten. Niemand beklagte sich in dieser Zeitspanne über sie oder ihren Unterricht. Niemand fand, dass sie freudloser oder uninspirierter geworden wäre. **Dann war sie auf einmal von der Lehrpersonen-Liste verschwunden.** Im Lehrzimmer wurde munter gemutmasst, aber Genaueres wusste keiner. Ihre Lektionen übernahm Yannick L.

